

Friedrich Steinfeld

Religiöser und politischer Fundamentalismus im Aufwind

Die Sehnsucht
nach Identität

VSA:



Friedrich Steinfeld
Religiöser und politischer Fundamentalismus im Aufwind

Friedrich Steinfeld ist Diplom-Psychologe und arbeitet als Coach und Supervisor. 2012 erschien von ihm bei VSA: »Was rettet die moderne Seele? Zwischen Emanzipation und Erschöpfung«.

Friedrich Steinfeld

**Religiöser und politischer Fundamentalismus
im Aufwind**

Die Sehnsucht nach Identität

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

© VSA: Verlag 2016, St. Georgs Kirchhof 6, D-20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Titelfoto: kallejipp/photocase
Druck und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH
ISBN 978-3-89965-722-7

Inhalt

Prolog: Über angeschwollenen Bocksgesang	8
Einleitung	10
1. Spiegel der Extreme	13
2. Weltmarkt der Religionen und des Fundamentalismus	18
3. Basis und Überbau	29
Primäre und sekundäre gesellschaftliche Aneignungsweisen	29
»Mutterboden« Mythos	31
Offenheit und Ambivalenz mythisch-religiöser Anschauungsweisen und Deutungskulturen	34
4. Religion als geschichtliches Erbe	38
Arbeit, Religion, Kultur und Politik in vorbürgerlichen Epochen	38
»Identitäre« Strukturen: Blutsverwandtschaft und Gemeineigentum	40
Ausdifferenzierung verschiedener Eigentumsformen innerhalb des Grundeigentums	44
Freisetzung der Energie des Einzelnen durch Privateigentum und patriarchale Familie	49
Der Einbruch des »Profanen« in den Mythos	50
Das Christentum als Universalreligion	53
Die römische Antike als real-geschichtliches Vermittlungsglied zum Christentum	57
Von der Sekte zur römischen Staatsreligion	61
Spätromische Dekadenz	65
Die religiös-politische »Einheitswelt« des Mittelalters	67

Investiturstreit	73
Individualisierungsschub in der Renaissance	75
5. Dialektik der Säkularisierung	81
Verallgemeinerung des Privateigentums und Reformation	81
Säkularisierung als Epochenbegriff	82
Die Entstehung des bürgerlich-säkularen Staates	84
Von den »himmlischen« zu den »irdischen« Göttern – Entzauberung und Selbstverrätselung	91
Die protestantische Ethik – entfremdete Form individueller Selbststeuerung	94
Modernisierung der Moderne: Fordismus, Therapeutischer Diskurs und Subjektivierung der Arbeit	97
Hemmnisse der Säkularisierung im Kapitalismus	100
Verzauberung, Entzauberung und Wiederverzauberung	103
6. Religiöser und politischer Fundamentalismus in offenen Gesellschaften	105
Die Sehnsucht nach »Identität«	105
Vom »Islam der Unterwerfung« zur Radikalisierung »des« Islam?	106
Die prekäre Existenz des entwickelten bürgerlich-säkularen Staates	111
Zum Verhältnis von Christentum und Nationalismus	116
Die eigentliche »Götterdämmerung«: Erneute Verzahnung von Mythos und Politik	118
Überschwemmung der »rationalen Insel«	122

7. Der Jihadismus als Erbe von Kolonialismus und Imperialismus	126
»Der« Islam als fixe Idee	126
Islam – Religion des Friedens oder der Gewalt?	128
Kritik des Islam oder des Patriarchats?	130
Unterschiedliche Formen und Entwicklungstendenzen des Verhältnisses von Religion und Staat in muslimischen Gesellschaften	133
Die afghanische Falle	139
Ein Friede, der allen Frieden beendete	143
Jihadisierung – eine moderne Form der Reaktion auf Entwurzelung	151
8. Schlägt die Aufklärung erneut in ihr Gegenteil um?	172
9. Christen als Bündnispartner der nicht religiösen Linken?	189
Epilog: Über Defätismus der Vernunft und neue Zivilreligion	194
Literatur	203

Prolog: Über angeschwollenen Bocksgesang

Als Botho Strauss 1993 im *Spiegel* den Text »Anschwellender Bocksgesang« (Der Spiegel, 6/1993) veröffentlichte, warnte der damalige SPD-Vordenker Peter Glotz eindringlich: »Notiert euch den Tag, Freunde, es war die ›Spiegel‹-Ausgabe vom 8. Februar 1993. Es wird ernst.«¹ Was war geschehen?

Strauss nahm ziemlich früh die Duftspur des mit der deutschen Vereinigung gestärkten rechten Zeitgeistes auf: Der »reiche Europäer« habe vor allem »sittlich« über seine Verhältnisse gelebt: »Die Hypokrisie der öffentlichen Moral, die jederzeit tolerierte (wo nicht betrieb): die Verhöhnung des Eros, die Verhöhnung des Soldaten, die Verhöhnung von Kirche, Tradition und Autorität, sie darf sich nicht wundern, wenn ihre Worte in der Not kein Gewicht mehr haben.«

Strauss ging es um die Kritik an der Entzauberung einer Welt, die keine sittlichen Grenzen mehr akzeptiere. Halt und Orientierung könne es aber in einer entzauberten Welt nicht geben, sondern nur durch *Tiefenerinnerung*, und das heißt für Strauss: *Wiederanschluss an die mythische Zeit*. Es geht um die Auflehnung »gegen die Totalherrschaft der Gegenwart, die dem Individuum jede Anwesenheit von unaufgeklärter Vergangenheit, von geschichtlichem Gewordensein, von mythischer Zeit rauben und ausmerzen will. Anders als die linke, Heilsgeschichte parodierende Phantasie malt sich die rechte kein künftiges Weltreich aus, bedarf keiner Utopie, sondern sucht den Wiederanschluss an die lange Zeit, die unbewegte, ist ihrem Wesen nach Tiefenerinnerung und insofern eine religiöse oder protopolitische Initiation. Sie ist immer und existentiell eine Phantasie des Verlustes und nicht der (irdischen) Verheißung. Eine Phantasie also des Dichters, von Homer bis Hölderlin.« Auch das Nationale drohe endgültig zu verdampfen. »Wir warnen etwas zu selbstgefällig vor den nationalistischen Strömungen in den osteuropäischen und mittelasiatischen Neu-Staaten... Dass ein Volk sein Sittengesetz gegen andere behaupten will und dafür bereit ist, Blutopfer zu bringen, das verstehen wir nicht mehr und halten es in unserer liberal-libertären Selbstbezogenheit für falsch und verwerflich.«

Der »Aufklärungshochmut« des aus dem Faschismus entstandenen linken Gutmenschentums hätte die deutsche Wirklichkeit erklärt: »Wir kämpfen nur nach innen um das Unsere. Wir werden nicht zum Kampf herausgefordert durch feindliche Eroberer. Wir werden herausgefordert, uns Heerscha-

¹ Zitiert nach Wolfgang Büscher: Was vom anschwellenden Bocksgesang übrig blieb, in: *Literaturwelt* vom 5.10.2015.

ren von Vertriebenen und heimatlos Gewordenen gegenüber mitleidvoll und hilfsbereit zu verhalten, wir sind per Gesetz zur Güte verpflichtet.«

Strauss prognostizierte einen *Krieg* zwischen den an der *Verzauberung* festhaltenden und den die *Entzauberung* vorantreibenden Mächten: »Zwischen den Kräften des Hergebrachten und denen des ständigen Fortbringens, Abservierens und Auslöschens wird es Krieg geben.« Strauss ist kein Nazi, kein Antisemit. Aber seine Goutierung des rechten, nationalistischen Zeitgeistes ist unübersehbar: »Demokratie braucht wie ein Organismus den Druck von Gefahr.«

Peter Glotz plädierte seinerzeit vehement dafür, dass der versprengte »Wirkkopf« Strauss unter allen Umständen ein versprengter bleiben müsse, damit die Versprengten »keine Proselyten machen«. Dies gelang nicht. Die »Tragödie« nahm ihren Lauf. Der Bocksgesang schwoll zu einem mächtigen Strom heran. Nach der von Rot-Grün umgesetzten marktradikalen »Reform«-Agenda 2010 mit sozialen Folgen bis tief in die Mittelschichten hinein und nach der unter Rot-Grün eingefädelten Teilhabe der BRD an diversen militärischen Interventionen im Ausland (Serbien, Afghanistan) blieb es dem SPD-Mitglied Thilo Sarrazin vorbehalten, mit »Deutschland schafft sich ab« die geistige Ernte der Straussschen Versprachlichung rechtspopulistischer Bedrohungsszenarien einzufahren. Sarrazins biologistisches Begründungsmuster für ethnische und sozio-ökonomische Unterschiede verkauften sich ca. 1,5 Millionen Mal – etliche Jahre *vor* den gegenwärtigen Flüchtlingsströmen.

Angesichts der gegenwärtigen Zustände in Europa und in der Welt kann man Strauss seinerzeit, im Unterschied zu vielen Linken, ein gewisses Gespür für bestimmte geschichtliche Tendenzen nicht absprechen. Das, was er 1993 niederschrieb, ist heute Fakt: Das »Hergebrachte« kämpft gegen das »ständige Fortbringen, Abservieren und Auslösch« des Tradierten, Nationalen und Heiligen – in Gestalt des *religiösen* und *politischen* Fundamentalismus.

Botho Strauss wird längst nicht mehr gebraucht. Seine Botschaft haben andere aufgegriffen und zu einem erfolgreichen nationalistischen Projekt gegen die EU ausgebaut – wie z.B. die erfolgreiche Abstimmung über den »Brexit« gezeigt hat. Und an der »Peripherie« herrscht schon lange wirklich Krieg. Droht in dem komplexen historischen Wechselspiel von Verzauberung, Entzauberung und Wiederverzauberung der zu einem mächtigen Strom angeschwollene Bocksgesang erneut die »rationale Insel« zu überfluten?

Ist das »Ende der Säkularisierung« erreicht?

Einleitung

»Das Schicksal des Menschen ist der Mensch.«
(Bertolt Brecht)

Mit dem vielzitierten Satz, die Welt sei insgesamt »aus den Fugen geraten«, traf Außenminister Frank-Walter Steinmeier bereits 2014 die Diagnose des gegenwärtigen Weltzustandes auf den Kopf. Begriffe wie »Krisenschwemme«, »Dauerkrisenmodus«, »Radikale Unsicherheit«, aber auch »Wutbürger« und »Hassbürger« werden immer mehr zu Schlüsselbegriffen der politischen Berichterstattung. Aus den Fugen geraten mittlerweile nicht nur die herkömmlichen wirtschaftlichen Strukturen und politischen Institutionen, sondern auch die bisherigen Anschauungsweisen und kognitiv-affektiven Schemata.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind wir mit einem rasanten Aufschwung fundamentalistischer Weltbilder in verschiedenen Spielarten konfrontiert. Einfache Antworten auf komplexe Problemlagen entwickeln sich immer mehr zu »absoluten« Wahrheiten – seien sie nun religiös mit der »Ehre Gottes« legitimiert oder politisch mit dem Verweis auf die Vertretung der »wahren Interessen« eines als »homogen« phantasierten Volkes. Der Aufschwung fundamentalistischer Weltbilder ist zugleich mit der Ausübung von Gewalt in Form des individuellen und organisierten Terrors verknüpft.

Kann angesichts dieser Konjunktur fundamentalistischer Weltbilder und hoher Gewaltbereitschaft von einem »Ende der Säkularisierung« als neuer Zeit-Diagnose gesprochen werden?

In der These vom Ende der Säkularisierung bündeln sich die verschiedenen Dimensionen des Fundamentalismus. Sie betrifft nicht nur den religiösen, sondern auch den politischen Fundamentalismus. Mit der Frage, ob der Islam zu Deutschland gehört, ist die Frage nach Fremden- und Islamfeindlichkeit und damit auch nach der Bekämpfung des zivilisatorisch-säkularen Gehalts des bürgerlichen Staates durch Rechtspopulismus und Rechtsradikalismus aufgeworfen.

Die Diskussion um den Islam und seine Integrierbarkeit in westliche Gesellschaften gibt es schon lange, mittlerweile ist diese Religion hierzulande aber zum absoluten politischen Reizthema geworden. Teilweise drängt sich aus dieser Debatte – zugespitzt – der Eindruck auf, dass das »Böse« – theokratische Herrschaftsformen, Gewalt und Terrorismus, Frauenfeindlichkeit und Sexismus, Homophobie, Antisemitismus – erst mit »dem« Islam in die Welt und per Migration in das »europäische Paradies« kam. Die

Auseinandersetzung um den Islam ist längst Teil eines generellen kulturellen und politischen Kampfes um den säkularen Gehalt des bürgerlichen Staates geworden.

In der Analyse solcher Konflikte muss sehr genau unterschieden werden: Symptome, auch wenn sie noch so heftig zu verspüren sind, dürfen »nicht mit einer Diagnose, Prognose oder Therapie verwechselt werden«. (Hobsbawm 1991, S. 8) Symptome lassen sich nicht auf der Symptom-Ebene verstehen: Kulturelle, religiöse und politische Konflikte müssen als ökonomische und soziale Konflikte von *Menschen* dechiffriert werden, wodurch sie prinzipiell lösbar werden. Damit soll Ideologien und insbesondere fundamentalistischen Weltbildern nicht jede historische Wirksamkeit abgesprochen werden – gerade die ethnische und/oder religiöse Codierung gesellschaftlicher Konflikte verstärkt die emotionale Aufladung und irrationale Verlaufsform dieser Konflikte -, sie sind aber nur im Kontext von spezifischen gesellschaftlich-historischen Zuständen verstehbar. Und erst wenn ausreichende Klarheit über die tatsächlichen Ursachen der Konjunktur des religiösen und politischen Fundamentalismus herrscht, können nachhaltige Strategien zur Bekämpfung der Feinde der »offenen« Gesellschaft entwickelt werden.

In der Konjunktur des religiösen und politischen Fundamentalismus zeigt sich eine bestimmte Verschränkung von Moderne und Vormoderne, was den Gegenstand komplex macht:

- Bereits der Aufstieg des germanischen Rassenmythos im 20. Jahrhundert machte deutlich, dass der auf den »identitären«, *blutsverwandtschaftlichen* Beziehungen der Mitglieder ursprünglicher vorbürgerlicher Gemeinwesen basierende Mythos der gemeinsamen Abstammung auch in der »Moderne« politisch mehrheitsfähig werden konnte. Dieser Mythos wird zu Beginn des 21. Jahrhunderts erneut zum Fluchtpunkt von »identitären« Sehnsüchten rechtspopulistischer und rechtsradikaler Bewegungen.
- Die Entwicklung vom Mythos über die Mythologie zum Christentum basiert auf der Zersetzung der »identitären« Strukturen früher Gemeinwesen und setzt mit der römischen Antike bereits einen erheblichen gesellschaftlichen und geistig-kulturellen Umbruch in der Geschichte vorbürgerlicher Gesellschaften voraus. *Epochal* wird ein solcher Umbruch mit dem Übergang zur kapitalistischen Produktionsweise, die auch dem Verhältnis von Religion und Staat und der weiteren Entwicklung des Christentums ihren säkularen Stempel aufdrückt. Allerdings ist auch das »sanft« gewordene Christentum nicht vor fundamentalistischer Regression gefeit.
- Durch den Bezug auf spezifisch-historische gesellschaftliche Kontexte eröffnet sich auch ein differenzierter Blick auf Entwicklungen innerhalb

»des« Islam, den es in der Realität genauso wenig gibt wie »das« Christentum oder »das« Judentum. Es gibt in jeder Religion und insbesondere in den drei abrahamitischen Religionen eine Pluralität von Lesarten.

- Das Phänomen des Jihadismus kann nur verstanden werden, wenn auch das »moderne« – i.e. politische, ökonomische und religiöse – Erbe von Kolonialismus und Imperialismus in die Analyse einbezogen wird.

Kulturelle, religiöse und politische Konflikte in ihrem jeweiligen historisch-gesellschaftlichen Kontext zu analysieren, vermeidet unseres Erachtens viele Sackgassen in der gegenwärtigen Debatte über religiösen und politischen Fundamentalismus. Es lassen sich so auch andere politische Vorstellungen der »Therapie« entwickeln, die sich von denen unterscheiden, die in den Mainstream-Diskursen in Wissenschaft, Politik und öffentlichen Medien transportiert werden.

Um möglichen falschen Erwartungen der Leserinnen und Lesern vorzubeugen: Es wird keine umfassende allgemeine gesellschafts- und religionsgeschichtliche Abhandlung vorgelegt. Es geht um die Nachzeichnung von Topoi in der Profanierung und Säkularisierung des mythisch-religiösen Bewusstseins vom Mythos in vorbürgerlichen Epochen bis zum Christentum in der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft; an der Entwicklung innerhalb des Islam interessiert uns primär die Herausbildung des Jihadismus; die Entwicklung anderer Religionen, wie z.B. des Buddhismus, bleibt ausgeklammert.

Epilog: Über Defätismus der Vernunft und neue Zivilreligion

Für einen Nichtgläubigen im Westen gebe es, so Karl-Heinz Ott (Ott 2016), nichts Heiliges mehr, zumindest nicht in religiöser Hinsicht. Aber auch viele Gläubige im Westen empfänden nichts Schlimmes dabei, wenn sakrale Symbole dem freien, liederlichen Spiel der Fantasie ausgesetzt seien. Um Alternativen zur ernüchternden Erkenntnis von Martin Mosebach, nach der Entzauberung in einer »erbärmlich banalen Welt, die nichts mehr kennt, was grösser ist als sie selbst...« (Ebd.) zu leben, zu prüfen, buchstabiert Ott verschiedene Möglichkeiten einer Restituierung des Zaubers (Rousseau, Hölderlin) durch – einschließlich der Möglichkeit einer Wiederbelebung des Mythos (Sokrates). Am Ende steht er stark ernüchtert da. Auch die These Webers von der Entzauberung habe ihren Zauber verloren, dazu alle große Erzählungen, die allumfassenden Weltbilder und Welterklärungen – die »des« Marxismus sowieso. »Die Entzauberungstheorie bildet die Kehrseite selbstherrlicher Aufklärungseuphorie.« (Ebd.) Wir hätten nur das Schauspiel einer von sich selbst bezauberten Aufklärung gesehen. Die »großen Entzauberer« wie Feuerbach, Marx und Freud seien wegen dieser Entzauberungseuphorie allesamt einer naiven, von blinder Fortschrittgläubigkeit getragenen Fehlprognose über das Verschwinden der Religion erlegen. Überhaupt werde die Halbwertszeit aller soziologischen, philosophischen und wissenschaftlichen Theorien immer kürzer. Trost könnten vielleicht noch Kunst und Erotik bieten, obwohl sich auch hier Kommerzialisierung und Entzauberung breitgemacht haben. Aber – Gott sei Dank! –: »Ein grundlegender Teil der Welt bleibt ohnehin rätselhaft.« (Ebd.)

Auch wenn bestimmte Lesarten der marxischen Theorie im Sinne einer vulgärmarxistischen Prädestinationslehre nicht bestritten werden können, so kann das Weiterleben des mythisch-religiösen Bewusstseins auch in hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaften nicht als originärer Erkenntnisgewinn der Postmoderne ausgegeben werden. Es ist schon ziemlich abgeschmackt, alle »großen Entzauberer« in einen Topf zu schmeißen. Das Ottsche Gericht des Allerlei geht entschieden zu weit. Selbst Freud ist in der Prognose der »Zukunft einer Illusion« äußerst vorsichtig.¹

¹ So plädiert Freud in einem seiner religionskritischen Texte »Die Zukunft einer Illusion« für »eine rationelle Begründung der Kulturvorschriften, also für ihre Zurückführung auf soziale Notwendigkeit ...« (Freud, GW 14, S. 365). Es wäre ein

Obwohl Ott auch Horkheimer und Adorno zitiert – »Das Programm der Aufklärung war die Entzauberung der Welt« –, »übersieht« er, dass Horkheimer/Adorno – ebenso wie Marx – nicht nur die eine Seite des Widerspruchs, die Aufklärung, beschäftigte, sondern gerade die *Dialektik* der Aufklärung: »Schon der Mythos ist Aufklärung, und: Aufklärung schlägt in Mythologie zurück.« Nicht nur kommt der Faschismus des 20. Jahrhunderts bei Ott nicht vor, sondern er blendet auch das gegenwärtige Wiedererstarken von Rechtspopulismus und Rechtsradikalismus komplett aus. Er überhört den schon Ende des 20. Jahrhunderts erneut »anschwellenden Bocksgesang« (Botho Strauss, s. Prolog). Die Dialektik der Aufklärung wird auf den Müllhaufen der Geschichte entsorgt.

Auch seine Einlassungen zum religiösen Fundamentalismus sind mehr als blass. Er zitiert zwar Usama bin Ladins »Brief an Amerika« (abgedruckt 2002 im »Guardian«) – »Es ist traurig, euch sagen zu müssen, dass ihr die schlimmste Zivilisation seid in der Geschichte der Menschheit« –, Ott kann aber nichts zur Dekodierung der tatsächlichen, weltlichen Entstehungsgründe dieser religiösen Radikalisierung beitragen. Der Diskurs des postmodernen Zeitgeistes ist im Resultat defätistisch.

Ist aber, so muss gefragt werden, eine entzauberte Welt, die nichts mehr kennt, was größer ist als sie selbst, tatsächlich nur eine »erbärmlich banale Welt«? Können gesellschaftlicher Fortschritt, Modernisierung und Säkularisierung letztlich nur in den Verarbeitungsmustern des Verlustes gedacht werden? Braucht es tatsächlich immer auch ein gerüttelt Maß an Verzauberung, quasi als unverzichtbare Quelle von Sinn-Stiftung?

Wäre es stattdessen nicht spannend, sich auszumalen, wie es wäre, wenn die Menschen endlich *bei sich selbst* ankämen und *nichts Höheres als sich selbst* anerkennen und in der Gestaltung ihrer eigenen gesellschaftlichen Ver-

unbezweifelbarer Vorteil, so Freud, Gott aus dem Spiele zu lassen und »ehrlich den rein menschlichen Ursprung aller kulturellen Einrichtungen und Vorschriften einzugestehen. Mit der beanspruchten Heiligkeit würde auch die Starrheit und Unwandelbarkeit dieser Gebote und Gesetze fallen.« (Ebd.) Freud zeigt sich in der Frage einer tendenziellen Auflösung des religiösen Bewusstseins – im Sinne des Bruchs mit einer ursprungsmythischen Geisteslage und der Anerkennung der rein weltlichen, menschlichen Grundlagen aller kulturellen Einrichtungen – zwar grundsätzlich optimistisch, aber nicht für die nahe oder mittlere Zukunft. »Der Primat des Intellekts liegt gewiss in weiter, weiter, aber wahrscheinlich doch nicht in unendlicher Ferne.« (Ebd., S. 577) Und erst wenn das Experiment einer areligiösen Erziehung gescheitert sei, will sich Freud dazu bereitfinden, »die Reform aufzugeben und zum früheren, rein deskriptiven Urteil zurückzukehren: der Mensch ist ein Wesen von schwacher Intelligenz, das von seinen Triebwünschen beherrscht wird.« (Ebd.)

hältnisse als selbstbewusste und sich selbst ermächtigende Subjekte aufzutreten – gesellschaftliche Verhältnisse sind ja letztlich nichts anderes als das Verhalten der Menschen zueinander –, statt sich weiterhin von dem modernen Mythos des Kapitalfetischismus, d.h. des Privateigentums, der Konkurrenz und des »vereinzelten« Einzelnen beherrschen zu lassen?

Während Ott im Labyrinth des komplexen Wechselspiels von Verzauberung, Entzauberung und Wiederverzauberung steckenbleibt, glaubt Graf, zur Mäßigung der rücksichtslosen Konkurrenz der Individuen religiöse Traditionsbestände aufrufen zu können. Für ihn lassen sich die von Fundamentalisten entworfenen Szenarien der Traditionszerstörung und des modernisierungsbedingten Moralverlustes nicht so leicht als Wahnpropaganda abtun. Gerade auch demokratisch verfasste Gesellschaften bedürften »der Erinnerung an moralische Traditionen und deren Erneuerung, wollen sie ihr Überleben jenseits der Verteilungskämpfe rücksichtsloser Individuen sichern ... Es geht ... darum, die Bestände an religiös-moralischer Tradition, die uns (noch) zur Verfügung stehen, reflektiert so präsent zu halten, dass sie der Stärkung einer Kultur der Toleranz dienen.« (Graf 2014, S. 245)

Auch Habermas gibt die Empfehlung, dass die nachmetaphysische Philosophie den Faden einer dialogischen Beziehung zur Religion nicht abreißen lassen solle, weil wir ja nicht wüssten, »ob sich der bis heute – bis zu Jacques Derridas Begriffsschöpfungen – andauernde Prozess einer Übersetzung unabgegotener religiöser Bedeutungspotentiale in die Begrifflichkeit nachmetaphysischen Denkens schon erschöpft hat« (Habermas 2013, S. 299). Schon die Theologie habe mit begrifflichen Mitteln jenen Prozess einer Versprachlichung des Sakralen, der mit dem Mythos begonnen hatte, fortgesetzt. Seit dem 18. Jahrhundert saugte schließlich die Philosophie, nachdem sie zunächst nur stille Teilhaberin dieses Prozesses gewesen sei, »in eigener Regie Gehalte der Theologie in Grundbegriffen der Ethik und Geschichtsphilosophie auf«. (Ebd., S. 298) Habermas vermutet offenbar im »sakralen Komplex« noch Ressourcen an gesellschaftlicher Solidarität, die noch nicht vollständig »durch einen philosophischen Begriffsfilter« (Ebd., S. 298f.) getrieben und dadurch verweltlicht worden sind. Im Zuge einer weitergehenden philosophischen Versprachlichung des Sakralen erhofft sich Habermas daher die Stärkung einer nur noch »schwach motivierenden Vernunftmoral« (Ebd., S. 300), die die in weitgehend säkularisierten Gesellschaften lebenden Individuen nur noch indirekt – d. h. durch den Appell an das Gewissen eines jeden einzelnen Individuums – zu solidarischem Handeln verpflichten könne. Angesichts »der vielfältigen lebensweltlichen Symptome eines sich zum Universum abschließenden und versiegelnden Kapitalismus, der die Politik entwaffnet und die Kultur einebnen« (Ebd.), könne

die weitergehende Versprachlichung des Sakralen möglicherweise auch dagegen helfen, dass der »in der Philosophie selbst brütende Defätismus der Vernunft deren Kraft zu einer Transzendenz von innen vollends aufzehrt und die Spannkraft eines über den jeweiligen Status quo hinauszielenden normativen Bewusstseins zermürt.« (Ebd., S. 299)

Ob die philosophische Übersetzungs- und Deutungsarbeit religiöser Gehalte gegen die Gefahr einer Aushöhlung des solidarischen Bewusstseins in der kapitalistisch durchmodernisierten Moderne und gegen den in der Philosophie brütenden »Defätismus der Vernunft« tatsächlich helfen kann, ist aber mehr als zu bezweifeln.

Letztendlich steht der berühmte von Böckenförde 1964 verfasste Satz zur Diskussion: »Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.« (Böckenförde 2007, S. 71) Der säkularisierte, weltliche Staat müsse »letztlich aus jenen inneren Antrieben und Bindungskräften leben..., die der religiöse Glaube seiner Bürger vermittelt.« (Ebd., S. 72) In einer wesentlich späteren Darstellung (2007) weist Böckenförde darauf hin, dass seine Thesen von 1964 vor dem Hintergrund gesehen werden müssten, dass die christlichen Religionen zum *damaligen* Zeitpunkt trotz der faktischen Trennung von Religion und Staat inhaltlich noch keineswegs die Vorstellung eines christlichen Staates aufgegeben hätten und er zu einem reflektierteren Verhältnis der christlichen Religionen zum weltlichen Staat habe beitragen wollen. Angesichts neuerer Entwicklungen und veränderter Konstellationen bedürfe die Frage nach den inneren Bindungskräften des säkularisierten Staates »heute einer Erweiterung und neuen Erörterung«. (Ebd., S. 9)

Nicht nur habe eine Anerkennung der Religionsfreiheit durch die katholische Kirche 1965 mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil stattgefunden, sondern im gesellschaftlichen Zusammenleben sei zugleich eine »zunehmende Individualisierung und Pluralisierung« (ebd.) hervorgetreten, die begleitet gewesen sei von einer »Abnahme der Wirkungskraft der Religion« (ebd.). Zudem hätten politische, kulturelle und wirtschaftliche Veränderungen stattgefunden, die »weitgreifende geistige Emanzipationsprozesse, einen oft rasanten Ab- und Umbau hergebrachter Sozialstrukturen, die zunehmende Ökonomisierung des gesellschaftlichen Lebens sowie die wachsende Mobilität und internationale Öffnung, verbunden mit der Aufnahme und dem Ansässigwerden ausländischer Arbeitskräfte samt deren Familien« (ebd.) hervorgebracht haben. Die neue Erörterung der Frage nach dem »vorausliegenden einigenden Band« des säkularisierten Staates müsse auch die Gefährdungen einbeziehen, denen dieser »in der Gegenwart nicht zuletzt durch religiösen und politischen Fundamentalismus ausgesetzt ist«. (Ebd.,

S. 9f.) Die Antwort auf die Frage nach der notwendigen Gemeinsamkeit im entwickelten bürgerlich-säkularisierten Staat bestehe in der »Stabilisierung einer offenen, säkularen Freiheitsordnung. Dazu bedarf es freiheitsbezogener, aber auch freiheitsbegrenzender Gesetze, deren Einhaltung und Beobachtung dann strikt durchgesetzt wird. Sie müssen klare, in sich begründete Wegmarken und Linien vorgeben, die auch begrenzte Toleranzräume enthalten, aber nicht in die Unübersichtlichkeit permanenter Abwägungen auseinanderlaufen... Geht der Staat in dieser Weise vor, schafft er eine Art von Gemeinsamkeit, die Pluralität und partielle Homogenität zu übergreifen vermag: das gemeinsame Leben unter freiheitsbezogenen Gesetzen, deren Grenzziehung von allen gleichermaßen zu befolgen ist. Anstelle von ausgreifenden Wertbekenntnissen wird Gesetzesloyalität zur Grundlage des gemeinsamen Zusammenlebens. Das zugehörige Ethos der Gesetzlichkeit vermag eine solche Ordnung mitzutragen und zu stabilisieren.« (Ebd., S. 35f.)

Die von Böckenförde als modernes »inneres Band« vorgeschlagene Gesetzesloyalität, die zum tragenden Ethos der Gemeinsamkeit der verschiedenen Rechtssubjekte erhoben wird, kann aber letztlich nur gelingen, wenn auch die dem bürgerlich-säkularisierten Staat und den entsprechenden Rechtsverhältnissen vorgelagerten und ihnen zugrundeliegenden gesellschaftlichen Prozesse der *Produktion und Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums, beruhend auf der Dominanz des Privateigentums, der Konkurrenz und des Profits als zentralen Steuerungsprinzipien der Ökonomie sowie die diese Steuerungsprinzipien verstärkende neoliberale Politik* in den Blick genommen werden. Bourdieu hat bereits 1996 in seiner Kritik an der *pensée Tietmeyer* auf das entscheidende Problem des neoliberalen Ökonomismus hingewiesen: »Dieser Ökonomismus wohnt einer ökonomischen Theorie inne, die von einem scharfen Schnitt zwischen dem Wirtschaftlichen und dem Sozialen ausgeht und dabei übersieht, wie sehr die Mechanismen des Marktes (die von der Theorie vergöttert werden) sozialen Mechanismen untertan sind, die in gesellschaftlicher Gewalt ihre Wurzeln haben.« (Bourdieu 1997, S. 174)² Zu allererst gilt es, diesen *scharfen* Schnitt zwischen einem den Menschen gegenüber verselbständigten Wirtschaftssystem

² Diese Kritik an der neoliberalen Position des damaligen Präsidenten der Deutschen Bundesbank, Hans Tietmeyer, erschien zuerst unter dem Titel »Contre la pensée Tietmeyer, une Welfare state européen« in Frankreich: www.liberation.fr/tribune/1996/10/25/contre-la-pensee-tietmeyer-un-welfare-state-europeen_185997. Auf Deutsch: http://pdf.zeit.de/1996/45/Warnung_vor_dem_Modell_Tietmeyer. Als Aufsichtsratsmitglied der Hypo Real Estate war Tietmeyer mitverantwortlich für deren massive wirtschaftliche Schieflage in der Finanzkrise 2008ff.

des Finanzmarktkapitalismus und den sozialen Interessen der Gesellschaft rückgängig zu machen. Ansonsten bleiben die Thesen einer die Pluralität und partielle Homogenität übergreifenden Gemeinsamkeit, die auf der Loyalität zu freiheitsbezogenen und freiheitsbegrenzenden Gesetzen basiert, *abstrakte* Freiheitsvorstellungen, die zur Hülle ganz anderer gesellschaftlicher Prozesse werden, die das genaue Gegenteil von dem beinhalten, was auf der Oberfläche erscheint. Diese abstrakten, auf dem Privateigentum basierenden Freiheitsvorstellungen hat Marx als »moderne Mythologie« bezeichnet. Letztlich geht es um die bewusste Gestaltung einer neuen Eigentumsstruktur, die die Dominanz des kapitalistischen Privateigentums in eine Pluralität verschiedener Eigentumsformen verwandelt.³

Es geht nicht um eine Korrektur von »Verteilungskämpfen rücksichtsloser Individuen«, wie Graf meint, sondern konkret um die Rücksichtslosigkeit der Kapital- und Vermögensbesitzer und die Maßlosigkeit ihrer Ansprüche am gesellschaftlich produzierten Reichtum, die zu Blasenbildungen an den Finanzmärkten (Aufbau von fiktiven Kapitalpositionen durch den äußerst profitablen Verkauf »strukturierter Produkte«) und zum Platzen dieser Blasen in der Krise führt, wenn die schwindelerregend hohen Ansprüche an den zukünftigen gesellschaftlichen Reichtum einer Realitätsprüfung nicht mehr standhalten und der dem Aufschwung der Finanzmärkte anfangs innewohnende Zauber als moderner Schwindel in sich zusammenfällt. Gerade dem Finanzkapital wohnt die höchste Stufe des modernen Zaubers, des Kapitalfetischismus, inne. Zurück bleibt ein gigantischer Schuldenberg, den nicht die verantwortlichen Akteure und Profiteure, sondern die Allgemeinheit zu schultern hat.

Der langjährige Direktor des Max-Planck-Institutes für Gesellschaftsforschung, Wolfgang Streeck, fasst dieses Stadium des vermögensgetriebenen Kapitalismus in der Formel zusammen: Vor 250 Jahren gestartet, werde der zum Finanzmarktkapitalismus verwandelte Kapitalismus nun von seinen »drei apokalyptischen Reitern« heimgesucht: sinkendes Wachstum, wachsende Ungleichheit, steigende Schulden – wobei sich diese Dynamiken wechselseitig verstärkten. (Streeck 2016, in: Zeit Online v. 27.1.2016) Es fehlt aber noch, um im Streeckschen Bild zu bleiben, der letzte der vier »apokalyptischen Reiter«: Die Anrufung des Mythos der gemeinsamen Abstammung, dessen »identitätsbildende« Botschaft zur Folie von Ab- und Ausgrenzung ethnisch-religiöser Minderheiten wird.

Die politische und staatsrechtliche Logik Böckenfördes – Gesetzesloyalität und das dazu gehörende Ethos der Gesetzlichkeit – funktioniert nur auf

³ Weiterführend hierzu: Krüger (2016).

der Grundlage von Arbeits-, Einkommens- und Vermögensverhältnissen, die zumindest nicht immer weiter auseinanderdriften. Die tiefe soziale Spaltung muss daher durch eine andere Wirtschafts-, Sozial-, Finanz- und Steuerpolitik im nationalen wie im europäischen Rahmen zurückgedrängt werden. Ansonsten wird Gesetzesloyalität – das zeigen ja nun alle politischen Entwicklungen in den letzten Jahren – aus dem *Innern* der Gesellschaft immer mehr infrage gestellt, aktiv zunächst vor allem von den unteren Teilen der gesellschaftlichen Mitte und zunehmend auch von anderen gesellschaftlichen Schichten. Die Existenz des bürgerlich-säkularen Staates wird damit selbst immer prekärer.

Ein prinzipielles »Ende der Säkularisierung« ist damit aber keineswegs erreicht! Es gibt keine unüberwindbaren Schranken in der geschichtlichen Weiterentwicklung. Weder die religiösen noch die politischen Wiederverzauberungstendenzen sind unabwendbare Tatbestände. Es ist die spezifisch kapitalistische Form der »Modernisierung der Moderne«, welche mit tatkräftiger Unterstützung einer neoliberal geprägten Politik der herrschenden politischen Klasse und großer Teile der intellektuellen Eliten die soziale Spaltung in den entwickelten kapitalistischen Ländern vorantreibt und – erneut – die Aufklärung untergräbt. Die Konjunktur des religiösen und politischen Fundamentalismus, der aggressive Nationalismus und die zunehmende Gewaltbereitschaft sind nur die sichtbaren Symptome dieser zugrundeliegenden *spezifisch historischen Form* von gesellschaftlicher Modernisierung. Dagegen ist politisch anzugehen.

Das gesellschaftliche Kernproblem besteht nicht in der Modernisierung, Individualisierung und Säkularisierung an sich, sondern darin, dass die enormen Veränderungen von Arbeitswelt (»Subjektivierung der Arbeit«) und Alltagsleben (»Pluralisierung der Lebenswelten«) letztlich über den modernen Mythos des Kapitalismus und der Konkurrenz vermittelt sind. Durch eine im Namen einer abstrakten »Freiheit« immer stärker an den Interessen der Kapital- und Vermögensbesitzer ausgerichteten Politik werden im Resultat die verschiedenen Feinde der offenen Gesellschaft gestärkt.

Das tragende Ethos des modernen, weltlichen Staates bedarf daher dringend der Erweiterung durch eine neue Zivilreligion, d.h. eine soziale und politische Ethik, die letztlich auf eine andere Form der Produktion und Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums zielt und zu einem neuen Verhältnis von Individualitätsentwicklung und gesellschaftlicher Entwicklung führt. Der Markenkern einer linkssozialistischen Ethik besteht darin, dass sie die *bewusste* gesellschaftliche Vermittlung dieser Individualität zum zielgerichteten Ausgangspunkt ihrer Politik macht. Eine umfassende und intensive Förderung der Individualität aller Menschen steht zwangsläufig im Gegensatz zu

jeglicher Form von »Gleichmacherei« – wie sie im real existierenden Sozialismus, aber auch in der Sozialdemokratie lange die politische Programmatik bestimmt hat. »Jeder nach seinen Fähigkeiten« lautet im Übrigen auch eine der Kernbotschaften eines alten Differenztheoretikers.

Die im Gouvernentalisierungsdiskurs geforderte Eigenverantwortlichkeit und Selbststeuerung der Subjekte im gesellschaftlichen Reproduktionsprozess – »Führe Dich selbst« – kann nur verwirklicht werden, wenn alle *sozial* bedingten Schranken und Unterschiede in der Individualitätsentwicklung abgestreift und die Individualitätsentwicklung zur Entwicklung einer *freien und selbstbestimmten* Individualität aller Individuen wird. Dafür bedarf es bestimmter materieller Voraussetzungen, die auf dem gegenwärtigen Entwicklungsstand der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit in den entwickelten kapitalistischen Ländern objektiv längst erreicht, aber höchst ungerecht verteilt sind: das ist, neben gesicherten Arbeitsbedingungen und Einkommenverhältnissen, vor allem *freie Zeit*.

Freie Zeit schafft den Raum für menschliche Entwicklung schlechthin: Das Hauptziel einer bewusst gesellschaftlich gestalteten Ökonomie besteht in der Ersparung von Arbeitszeit und diese Ersparung ist identisch mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit. Also keineswegs Entsagung von Genuss, sondern Entwickeln von *power*, von Fähigkeiten zur Produktion und daher sowohl der Fähigkeiten wie auch der Mittel des Genusses. Die Ersparung von Arbeitszeit ist gleich Vermehrung der freien Zeit, d.h. Zeit für die volle Entwicklung des Individuums, die selbst wieder als die größte Produktivkraft zurückwirkt auf die Produktivkraft der Arbeit. Denn das in der freien Zeit durch den systematischen Ausbau des Bildungssystems in Bezug auf seine geistig-kulturellen, sozialen und emotionalen Kompetenzen weiter entwickelte Subjekt kehrt als ein qualitativ anderes in den gesellschaftlichen Reproduktionsprozess zurück. Wirkliches Empowerment kann nur innerhalb dieser dynamischen Verschränkung von Arbeit und Nichtarbeit stattfinden. Die Freisetzung der Fähigkeitspotenziale eines selbstverantwortlichen und sich selbststeuernden Subjekts ist auch daran gebunden, dass der Prozess der Subjektivierung der Arbeit gleichzeitig von den Gegensätzen einer auf Unsicherheit basierenden Ökonomie der Konkurrenz befreit wird (was Marktwirtschaft und Wettbewerb keineswegs ausschließt) und dass Partizipation im Rahmen wirtschaftsdemokratischer Formen stattfindet.⁴

Damit eine so verstandene linke Politik populär werden kann, sind Methoden der politischen Kommunikation erforderlich, die nicht nur den »diskursiven«, sondern auch den »präsentativen« Symbolismus nutzen, d.h. Bilder,

⁴ Über die Forderungen im Detail: vgl. Steinfeld (2012), S. 171-193.

Symbole, Erzählungen etc., da diese näher an den Emotionen und damit an den Strukturen des Alltagsbewusstseins sind als rein verbale Diskurse.⁵

Anleihen bei rechtspopulistischen Botschaften und Subbotschaften sind allerdings – auch angesichts der Ergebnisse der vorliegenden Analyse – ein absolutes »No go« für die Linke. Gerade Themen wie »Zuwanderung«, »Asylrecht«, »innere« Sicherheit haben in Deutschland immer auch eine hohe symbolisch-mythische, nationalistische Aufladung. Die Linke betreibt politischen Selbstmord auf Raten, wenn gerade sie nicht zweifelsfrei deutlich macht, dass *links* und *mythisch* jeweils *zwei absolut konträren Wertsystemen* angehören. Nur wenn die Linke in dieser Trennung selbst absolut klar bleibt, kann sie auch die anderen Parteien, die diese Abgrenzung gegenüber rechtspopulistischem Gedankengut nicht oder nicht vollständig vollziehen, sachlich begründet und glaubwürdig kritisieren.

⁵ Ausführlich hierzu ebenfalls: Steinfeld (2012), S. 198ff.